

zum Wohlwollen über. Die praktischen Missionare wandten sich ihr mit höchstem Interesse zu; sie hofften, die neue Wissenschaft würde sie einige Kunstgriffe lehren, mit deren Hilfe sie unfehlbar und spielend große Erfolge erringen würden. Als sie ihren Irrtum erkannten, verfielen sie auf eine sehr zähe passive, zuweilen auch aktive Resistenz. Heute haben schon viele begriffen, was die Missionswissenschaft will. Sie will den Missionar, sein Land, sein Volk, sein Werk verstehen lehren; sie will auch die Normen sammeln und sichten, die jemals für ihn gegeben worden sind und ihm nützlich sein können; sie will in der Heimat so viel Bildung verbreiten, daß die Missionsredner und Missionschriftsteller und in ihrem Gefolge auch das katholische Volk das Beachtenswerte am Missionswerk nicht in einige kuriose Histörchen und ein paar Heller verlegen. Die Missionswissenschaft hat ihr Ziel noch lange nicht erreicht, aber man sieht doch schon jetzt, daß ihr Erfolg im katholischen Deutschland nur noch eine Frage der Zeit ist.

Manche, die mitten im harten Kampfe der letzten 50 Jahre deutscher Missionsbewegung dringestanden haben, werden sagen, die vorgelegten Gedanken stammen aus der Feder eines Idealisten. Sind sie falsch? Wenn sie nicht immer die nackte Wirklichkeit malen, malen sie doch eine schöne nahe Zukunft. Wenn sie auch darin noch zuweilen irren sollten, sprechen sie doch aus, wie die Dinge in Deutschland sein können und wie sie gestaltet werden sollen. Mit ein wenig Idealismus, katholischer Bruderliebe und deutscher Ehrlichkeit werden wir auf dem Wege prächtig weiterkommen, auf den uns die Vorsehung Gottes gewiesen hat.

Besprechungen.

Pieper, Karl, Die Propaganda. Ihre Entstehung und religiöse Bedeutung. Xaverius-Verlagsbuchhandlung, Aachen 1922 (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte H. 39). Geh. 0,50 Mk.

In diesem Schriftchen über die Propaganda, das die Wiedergabe eines Vortrages darstellt, ist besonders wertvoll die Hervorhebung jener beiden Momente, die der Untertitel angibt: ihrer Entstehung und religiösen Bedeutung. Der Verfasser zeigt, wie der Gedanke einer obersten kirchlichen Leitung des Missionswesens sich von den ältesten Zeiten an über das Mittelalter hin langsam herausgebildet hat, bis er in der Propagandagründung seinen entschiedensten Ausdruck fand. Als die wesentliche Idee, die dann durch diese oberste Leitung dem Missionswerk aufgeprägt und vorgezeichnet wurde, erscheint dessen Religiosität: die Ablehnung aller weltlichen Mißbildungen und Entstellungen, die im Kampf gegen die allzusehr mit der Politik Spaniens und Portugals verkettete Kolonialmissionsmethode begann und sich bis zur Bekämpfung der neuesten Beeinträchtigung der Missionsarbeit durch den überspannten Nachkriegsnationalismus fortsetzt; andererseits die Betonung des Übernationalen und Übernatürlichen, das in dem Dringen auf religiös-asketische Durchbildung der Missionare wie in der Sorge für die Schaffung eines tüchtigen einheimischen Klerus seinen besonderen Ausdruck findet.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Huonder, Anton, S. J., Der hl. Ignatius von Loyola und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu. Xaverius-Verlagsbuchhandlung, Aachen 1922 (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte H. 35). Geh. 0,80 Mk.

Mit dem Eintritt der Gesellschaft Jesu in die Missionsarbeit beginnt ein neuer Abschnitt der Missionsgeschichte. Das Neue war die Zielstrebigkeit, die straffe Organisation, das Durchdenken und Herausarbeiten klarer Methoden. Das gegenwärtige Büchlein bringt die quellenmäßige Darstellung, wie dies Bezeichnende in der Missionstätigkeit der Gesellschaft Jesu auf deren Stifter zurückgeht. P. Huonders Darlegungen bieten viel Neues und decken Zusammenhänge auf, die bisher noch nie so klar erkannt und ausgesprochen wurden: wie in der Keimzelle der Sozietät, unter den Studenten auf dem Montmartre schon der Missionsgedanke das Lebelement war, der dann in der Formula von 1539 seine klassische Prägung fand; wie der erste Missionsruf und die dadurch gegebene Verbindung mit dem König von Portugal wesentlich zur Bestätigung der Gesellschaft beitrug; wie das Verhältnis des Heiligen zu den einzelnen Missionsunterlage wurde zum segensreichen Wirken der Jesuiten in den Kronländern Portugals,

und im Missionsseminar zu Coimbra eine fruchtbare Pflanzschule schuf. Unter den Kapiteln, die das Verhältnis des Heiligen zu den einzelnen Missionsunternehmen zeigen, gibt jenes über Abessinien auch seine Instruktionen für diese Mission wieder: es ist bezeichnend, wie sich I. darin früheren Instruktionen für die portugiesischen Reichsmissionen nähert (z. B. für Kongo 1512), dabei aber in der Anpassung ans Objekt und in der Betonung des systematischen Unterrichtes die Linien der Jesuitenmethode vorzeichnet. Das Flottenprojekt gegen die Türken wirft ein Licht auf die weltpolitischen Ansichten des Heiligen, der Versuch, Niederlassungen der Gesellschaft im Heiligen Lande zu gründen sowie die Errichtung von Nationalkollegien in Rom geben ein Bild seiner Stellung zu den Missionen im näheren Orient und in Europa. Offenbart sich im allgemeinen im Wirken des Stifters der Gesellschaft Jesu für die Missionen seine Klugheit und Organisationsgabe, so empfinden wir eine wohlthuende persönliche Wärme, Herzlichkeit und Rücksichtnahme in seinem Verhältnis zu Franz Xaver. Wie er ihm, seinem liebsten Gesellen, unbedingt vertraut, in seiner Korrespondenz den Ton der väterlichen Liebe vorwalten läßt, wie er erst nach Xavers Tode entscheidend in die indischen Missionsfragen eingreift: das alles zeigt uns den großen geistlichen Feldherrn und Kreuzritter in einem menschlich-milden Lichte.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Schambala-Wörterbuch (Bd. XXXIII der Abhandlungen des hamburgischen Kolonialinstituts. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen, Bd. 23). Von F. Lang-Heinrich. Verlag L. Friederichsen u. Co. Hamburg 1921.

Pfarrer Lang-Heinrich, der von 1894—1914 als Missionar der Betheler „Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“ tätig war, macht uns in seinem umfangreichen Schambala-Wörterbuch mit dem Wortschatz einer Bantusprache bekannt, die von etwa 70 000 Neger in Ost- und West-Usambara (Ostafrika) gesprochen wird. Das Buch ist ein neuer Beleg für die fleißige Mitarbeit deutscher Missionare an der Erforschung der Sprachen Afrikas. Leider sind die Tonakzente (musikalischer Ton) ganz unberücksichtigt geblieben, obschon Missionar Pastor Roehl, auf dessen „Versuch einer systematischen Grammatik der Schambalasprache“ der Verfasser wiederholt hinweist, das Schambala als Tonsprache eingehend dargestellt hat. Bei aller sonst noch so korrekten Schreibweise bleibt es dem Leser ein ungelöstes Rätsel, wie sich z. B. Seite 410 shango Wegegeld, shango Armspange, shango Magenknurren in der Aussprache unterscheiden. Ebenso Seite 211 lowa angeln, lowa zuwidersein; Seite 138 kihaghilo Myrte, kihaghilo Pinsel; kigha Schenkel, kigha Wasserkrug. Die beiden kigha unterscheiden sich nach Roehl so: kighá (Tiefton, Hochtön) Krug, kighà (Tiefton, Tieftön) Schenkel. Das so aktuelle Problem der afrikanischen Tonsprachen hat mithin in vorliegenden Werke keine Förderung erfahren, und doch hätte man so gern in einem neueren Werke Roehls Forschungen bestätigt und erweitert gesehen.

In 11 Jahren hatte man doch wohl Gelegenheit genug, dem Munde der Neger, unter denen man lebt, passende Beispiele für die Bedeutung und Verwendung der gebräuchlichsten Worte ihrer Sprache abzulesen. 11 Jahre, bis 1906, hat der Verfasser an der ersten Niederschrift des Manuskripts gearbeitet. Und doch sind, wie er im Vorwort selbst andeutet und soweit meine Stichproben ein Urteil erlauben — manche Beispiele nur Wiedergabe der vom schwarzen Gewährsmann ad hoc gemachten Begriffserklärung, anstatt aus dem vollen Leben, aus der ungewungenen Unterhaltung zu schöpfen. Z. B. steht Seite 137 unter „kigonelo Abendbrot“ als Beispiel (ich gebe nur die deutsche Übersetzung wieder): „wenn die Menschen abends essen, das ist das Abendbrot“. Seite 262 unter „mudishi Koch, Köchin“: „er ist für die Speise da“. Im großen und ganzen sind aber die von dem alten sprachkundigen Schambalaneger gegebenen Beispiele gut gewählt, und im Wörterbuch ist nach Möglichkeit alles zusammengetragen, was an Worten und mannigfacher Wortbedeutung in der Schambalasprache vorhanden war.

Ihrem Altmeister, Professor Meinhof, schuldet die Bantuistik warmen Dank, daß er in dem Manuskript eine wertvolle Bereicherung der afrikanischen Sprachforschung erkannt und ihm zur Drucklegung verholfen hat.

Hermann Nekes P. S. M.